

musste, in einer festen, durchlöcherten Schachtel, die Nacht unter meiner Decke die erste Zeit zubringen. Er wurde so zahm, dass er sein Futter, das aus allerlei Fleischsorten bestand, (jedoch auch, von Jugend auf gewöhnt, Mehlspeise sein kann) aus der Hand nahm, stets suchte er die Gesellschaft von Menschen und, was besonders erwähnenswerth ist, er lebte mit der Hauskatze und dem Hunde in Freundschaft. Gegen Fremde war er scheuer. Allabendlich kehrte er, auch ins Freie gelassen, zurück.

7. Von unserer Amsel.

Frühmorgens wars, die Vöglein erwachten eben aus ihren süssen Träumen, als ich meine Schritte dem Walde zuwendete. Halbschlummernd zwitscherten sie sich gegenseitig einen guten Morgen entgegen und begannen bald ihre Morgenandacht in herrlichen Weisen, jedes in seiner Art. Eines suchte das andere zu übertönen und mitten in diesem naturwüchsigen Concerte stand ich, still und lauschend: — Tik, tik — tik, tak — tak, erscholl es aus einem Busche in meiner nächsten Nähe. Derselbe Ruf ertönte als Antwort aus dem nächsten Busche und dem dritten und bald tickte es rings um mich. — Dies ist der Lock- und Begrüssungs-, der Warnungs- und Angstruf unserer Amsel, auch Schwarzdrossel (*Turdus merula*, *Sylvia merula*) genannt. Der Volksmund hat ihren Namen nicht wesentlich geändert und nennt den Vogel »Ameschl«. — Sie ist sehr verbreitet, scheint jedoch gewisse Landstriche, (meines Wissens ist kein Grund vorhanden) zu meiden. So fand ich, trotzdem alle Bedingungen ihres Fortkommens, ja sogar feuchte Waldungen, grössere Baumgehege mit viel Unterholz, was sie besonders liebt, zur Genüge vorhanden sind, diesen Vogel nie um Fürstenfeld brütend und auch sonst daselbst nur äusserst selten.

Bis zum Vorjahre hielt ich die Amseln für Standvögel, überzeugte mich jedoch neuerdings, dass sowohl Männchen als Weibchen gewisse Gegenden im October und November verlassen und im Jänner und Februar wieder dahin zurückkehren. So fand ich, dass die Amseln des Massengebirgsstockes stets zur Winterzeit die Niederungen aufsuchen, zweifle jedoch auch nicht, dass sie selbst das Land verlassen.

Doch zurück zu unserem besonderen Falle. — Durch ihren

lauten, schallenden Ruf wurde ich auf die Amsel aufmerksam; ich näherte mich behutsam einem solchen Busche, dessen Blätter-schmuck erst zur Hälfte entfaltet war; dort, inmitten auf einem dünnen Aestchen sass ein Amselmännchen in seinem glänzend schwarzen Kleide und rieb seinen Schnabel an einem Aste. Mit seinen braunen Aeuglein, blickte mich der Vogel einen Augenblick recht dreist an, aber im nächsten Momente schnellte er seinen Schweif mehrmals in die Höhe und mit einem gellenden tak, tak, tak, zrrrrrr, tik, tak, tak war er fort.

So scheu kam mir das Weibchen nicht vor. Es war eben beschäftigt, unter Gebüsch eine Lage durrer, halb morscher Blätter, die von der Schneelage des Winters festgedrückt waren, auseinander zu werfen. Wie mit einem Karst hackte es, sich mit den Beinen feststemmend, in die feste Lage, lockerte durch einige feste Hiebe ein ganzes Häufchen und warf nun theils mit dem Schnabel, theils mit den Füßen, gleich einer Henne scharrend, die einzelnen Schichten rechts und links auseinander und spähte eifrig in jedes Spältchen. Im nächsten Momente schon zog sie einen Regenwurm heraus, behackte ihn mehrmals und legte ihn zur Seite hin, wo er sich krümmte und wand. Nun ging sie ein Stückchen weiter, hatte in ihrer Geschäftigkeit bald wieder eine Blätterlage beseitigt und zog wieder einen Regenwurm heraus, mit dem sie ebenso verfuhr und ihn zum ersten legte. Auch ein drittes Exemplar war bald erhascht. Am Grase wurde der Schnabel abgeputzt und nun versuchte sie, alle drei Würmer auf einmal in den Schnabel zu nehmen, erst das siebente Mal gelang es und sie flog nun fort. Ich folgte ihr mit meinem Blicke und sah, dass sie sich in ziemlicher Entfernung auf den Ast einer Esche niederliess. Hier befand sich am Grunde eines dicken Gabelastes ein Amselnest; aus demselben ragten vier weitgeöffnete Schnäbelchen empor und ein unmelodisches Quartett drang zu meinem Ohr. Die Mutter legte während der Zeit die Würmer in eine Astfurche, nahm die beiden kürzeren und steckte sie nacheinander in die aufgesperrten Schnäbelchen ihrer Jungen. Die Beihelben drehten den Hals windend und schlingend so lange, bis der glatte Bissen unten war, worauf sie die Köpfchen senkten und einschließen. Doch zwei schrieten noch ohrenzerreissend! Die

Mutter zerhackte hierauf den dritten noch übrigen Wurm und stillte mit den Hälften den Hunger dieser beiden, worauf sie sich mit ausgebreiteten Flügeln über die Kleinen setzte und sie wärmte. Nun brachte das Männchen allein Nahrung, die es theils selbst den Kleinen gab, theils durch die Mutter verabreichen liess.

Die Amsel legt ihr Nest gern auf nicht zu hohen Bäumen, wohl auch im Gestrüppe oder selbst am Boden an. Fast stets wählt sie die Nähe des Wassers, theils wegen der Menge von Insecten, Gewürm und beerentragenden Gesträuchern, theils wegen ihrer Vorliebe für das Baden. Mitten im Winter aber umso lieber in der warmen Jahreszeit tummeln sie sich am und im Wasser herum. Wo eine kleine Pfütze mit reinem Wasser, oder der Strom des Baches durch einen Stein aufgehallen ist, meist aber an seichten Ufern sieht man oft dutzendweise Amseln friedlich zusammenkommen. Eine geht nach der anderen in das Wasser, duckt sich daselbst nieder, schlägt mit den Flügeln oder mit dem Schwanze und steckt zuletzt auch den Kopf unter den Wasserspiegel. Eine besprengt bei dieser Gelegenheit die Andere und jede wird so überall nass. Darauf setzen sie sich an einen sonnigen Platz auf einen Ast oder eine Mauer und putzen sich dort, indem sie jede Feder durch den Schnabel ziehen. Auch in der Gefangenschaft muss man der Amsel Gelegenheit zum Baden geben, soll sie schön, gesund und frisch bleiben.

Bereits im März werden die ersten Anstalten zur Anlage eines Nestes getroffen. Da aber um diese Zeit die Bäume nur selten belaubt sind, ihr Nest also leicht gefunden werden könnte, so suchen die Amseln ganz nahe an einen Baumstamm zu bauen und machen die Aussenwand des Nestes der Farbe und Furchung der betreffenden Baumrinde möglichst ähnlich. Die beiderseitig zusammen getragenen Reiser verflechten sie erst künstlich mit Heu und Stroh, Halmen und Wurzeln, verschmieren dies dann aussen und innen noch mit Lehm und kleben schlauer Weise oft aussen noch Moos und Rindenstückchen an. Der Boden des Nestes ist meist rostartig angelegt, um das ins Nest kommende Wasser leicht durchzulassen. Das Innere gleicht einer Halbkugel. — Das Weibchen setzt sich nun in diess Nest, dreht sich nach allen Seiten und bestimmt auf diese Weise die Grösse, drückt

hier, fügt dort etwas hinein und harrt nun auf das Männchen, das ihm feine Würzelchen, Moos, Rosshaare, Heu, Federn und andere weiche Stoffe zuträgt, womit sie nun das Nest auspolstert und für das Gelege bereit macht. Meist bleibt nun das Nest gegen acht Tage unbewohnt, bis das Weibchen schliesslich vier bis sechs, auf blassblaugrünem Grunde mit hellzimet- oder rostfarbigen Flecken, Schmitzen und Punkten über und über bedeckte, verhältnissmässig grosse Eier in dasselbe legt, die es abwechselnd mit dem Männchen in 14 bis 16 Tagen ausbrütet. Hat das Frühjahr mild und früh begonnen, so findet man das erste Gelege bereits vor Mitte März; in dem Falle brütet dasselbe Paar in der ersten Maihälfte wieder, ohne dass die ersten Jungen noch ganz selbständig sind, diese werden dann, während das Weibchen oft das Brutgeschäft allein besorgen muss, vom Männchen noch umhergeführt und erzogen und es erfolgt sogar, wie ich es bei zwei Paaren am Grazer Schlossberge gesehen, ein drittes Gelege im Juli oder August mit zwei bis vier Eiern.

Die jungen Amseln sind sehr gefrässige Thiere, denen die Alten abwechselnd den ganzen Tag, mit oftmaliger Ausnahme der heissesten Mittagszeit, Futter zutragen. Da zur Zeit des ersten Geleges die Aecker gepflügt werden, so gehen die Amseln zu der Zeit knapp nach dem Pfluge oder sitzen spähend am nächsten Baume, um jedes Ungeziefer zu erjagen. Während die Schwalben fast ausschliesslich ihre Nahrung aus der Luft haschen, beachten die Amseln Vorüberfliegendes nicht.

Im Anfange säubern die Alten das bewohnte Nest auf das Genaueste, sind die Jungen jedoch etwas kräftiger, so setzen diese den Koth bereits über den Rand des Nestes ab, der von den Alten nun weggetragen wird, damit er nicht zur Entdeckung des Nestes führen könnte.

Nahende Feinde werden durch rasches Vorüberfliegen und lautes Geschrei zu verscheuchen gesucht, fruchtet diess nichts, so erhalten sie, wenn das Nest in Gefahr ist, selbst Schnabelhiebe. Oft nimmt die Amsel zur Verstellung Zuflucht, hüpf anscheinend lahm vor dem Angreifer einher, der meint, sie leicht fangen zu können und hiebei, auf das Nest vergessend, ihr naheilt; ist er genug weit davon entfernt, so fliegt die kluge Mutter auf und zu ihren Jungen.

Zur Zeit, wo die Jungen flügge werden, sind sie so fett, und daher derart unbeholfen, dass es ihnen schwer fällt, sich auf den Beinen zu erhalten, geschweige denn, dass sie die ungeübten Flügel zu tragen vermögen. Die Eltern jedoch, des Fütterns müde — und gewiss auch aus anderen Rücksichten, die den Jungen nur wohlgemeint sind, möchten ihre Sprösslinge gerne aus dem Neste haben. Um dies zu erreichen, bekommen dieselben eines Tages kein Futter mehr ins Nest, sondern müssen es sich von den Alten holen. Unweit des Nestes sitzt die Mutter auf einem Aste, hat den Schnabel voll Nahrung und zeigt diese lockend den Jungen. Dieselben schreien im Anfange aus vollem Halse, doch diess nützt nichts. Vom Hunger geplagt, versucht ein Junges nach dem andern aus dem Neste zu steigen. Da kommt es freilich häufig vor, dass so ein Kleines, am Rande sitzend, oder auf einen Ast hüpfend, aus dem Gleichgewichte kommt und hinabstürzt. Die Eltern füttern es wohl unten, zupfen es und geben sich alle Mühe, es auf einen Ast zu bringen, allein nur zu häufig wird das Junge hier ein Raub wilder Thiere, oder es wird vom Menschen gefangen. — Im Käfige singen die Amseln fast das ganze Jahr. In der Zeit, in welcher die Freilebenden nicht zu singen pflegen, d. i. in den Monaten: halber October, November, December, Jänner, welche Zeit jedoch nach der Oertlichkeit und den Witterungsverhältnissen variirt, singen die Gefangenen ganz leise, aber wunderbar zart. Man könnte den Gesang mit dem des Zaunkönigs vergleichen. Vorgespielte oder vorgepiffene Melodien lernen sie leicht, vergessen aber dabei meist theilweise oder ganz ihre viel schöneren und reichhaltigeren Waldmelodien. Es gibt nur wenige Sänger, welche die Amsel in der Menge der Strophen, deren ich mehr als zwanzig gezählt habe, in der Wohl-, Voll- und Weittönigkeit ihrer Lieder übertreffen. »Es verdient hervorgehoben zu werden«, sagt der treffliche Naturforscher *Brehm*, »dass der Gesang im Widerspruche mit dem Betragen zu stehen scheint. Viele Vögel begleiten ihre Lieder mit lebhaften Bewegungen: die Drosseln sitzen still, während sie singen und ihre Lieder selbst fließen ruhig, feierlich dahin, wie Kirchengesang. Jede einzelne Strophe ist klar abgerundet, jeder Ton in sich abgeschlossen. Wie bei den meisten guten Sängern eifern sich die Männchen gegenseitig

an. Wenn eine Drossel ihren Gesang beginnt, beeilt sich jede andere, welche sie sieht, singend ihr zu antworten. Eine lernt von der andern«.

Die glücklich aus dem Neste gekommenen Jungen sitzen auf den Aesten des Baumes, der das Nest trägt, umher und machen sich durch ihr, bereits melodischeres Rufen »titiatia«, oder wohl auch die letzte Silbe öfters wiederholend, bemerkbar, haben die Farbe der Mutter, sind aber nur mit einem ganz kurzen Schwänzchen versehen. Die jungen Männchen ändern erst mit Erhalt des Winterkleides ihre Farbe. Gegen acht Tage nach dem Verlassen des Nestes werden die Jungen noch gefüttert, nebstbei aber angeleitet, sich selbst das Futter zu suchen. Hierbei sind die Jungen sehr unbeholfen, fürchten sich im Anfange vor jedem sich bewegenden Gethier. Im Erkennen des Futters sind die Kleinen noch ziemlich lange Zeit sehr ungewandt, sie nehmen alles Mögliche in den Schnabel, schlucken oft Holzstückchen, Grasstengel und andere Dinge herab, in der Meinung, sie seien etwas Genießbares.

Die Drosseln gehören im allgemeinen zu den begabtesten Vögeln, sie sind gewandt, feinsinnig, schlau, berechnend, klug, dreist, gleichwohl misstrauisch, munter und unruhig. Jedes Paar pflegt einen gewissen kleinen Landstrich zu beherrschen. Ausser bei den Badeplätzen und im Winter, bekämpfen sich zwei Männchen, wo sie sich treffen.

8. Vom Tannenheher.

Der Tannenheher. *Nucifraga caryocatactes* L. (auch Gravamschl genannt), sammelt bekanntermassen auch Wintervorräthe. Ich hatte Gelegenheit, ein Tannenheher-Paar bei dieser Beschäftigung zu beobachten. Ich fand eine hohle Buche, in deren Höhlung ein schief aufwärts gehendes Loch führte; diese Höhlung war das Magazin des Tannenhehers. In dieses trug das Paar Hasel- und Walnüsse, Buchnüsse, Fichtensamen. Ich fand aber auch Knospen und Rindenstückchen. Die Leute, die diesem Vogel viel Interesse entgegenbringen, behaupten, dass ein fleissiges Sammeln auf ein schlechtes künftiges Jahr hindeute, während sein frühes Rufen (vor Tagesanbruch), im Frühjahr noch Nachfröste zu bedeuten habe, gewähren dem Vogel gerne Schutz und Futter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Grimm Hugo M.

Artikel/Article: [Biologische Notizen. Von unserer Amsel. \(Seiten CXVIII-CXXIII.\) CXVIII-CXXIII](#)